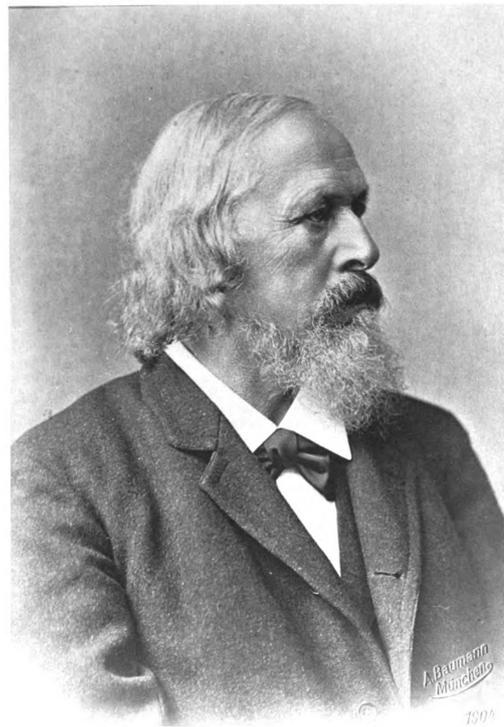


Sechs Jahre nach der Gründung des „Museums von Gypsabgüssen klassischer Bildwerke“ 1869 in München begannen die Aufsehen erregenden deutschen Ausgrabungen in Olympia, die spektakuläre Funde zu Tage förderten. Der Gründer und Direktor des Museums, Heinrich Brunn, kaufte bis zum Ende seiner Amtszeit 1894 insgesamt 81 Abgüsse von Funden aus Olympia an. Dass dieses beachtliche Konvolut unter Brunns direkten Nachfolgern nicht mehr wesentlich erweitert wurde, ist nicht verwunderlich – endete in Olympia doch die intensive Grabungstätigkeit vorerst 1881, nachdem das Zentrum des Heiligtums freigelegt worden war. Leider gingen die unter Brunn erworbenen Abgüsse – wie fast alle 2.398 Objekte des Museums – im Zweiten Weltkrieg verloren, als die Sammlung 1945 bei einem Bombenangriff getroffen wurde.

Trotzdem kann diese erste Olympia-Sammlung des Museums für Abgüsse weitgehend rekonstruiert werden. Dem alten Inventarbuch von 1913 ist zu entnehmen, welche Abgüsse zu welchem Zeitpunkt angekauft wurden. Damit sind nicht nur die verlorenen Objekte dokumentiert, sondern es lässt sich auch nachvollziehen, wie Brunns Ankaufstrategie mit seinen Forschungsinteressen einerseits sowie den Fortschritten der Olympiagrabung und den dazu veröffentlichten Artikeln und Monographien andererseits zusammenhängen.

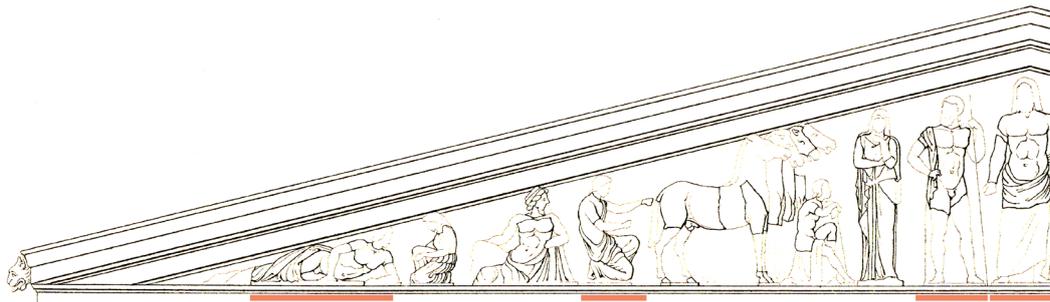
Zu Brunns primären Forschungsinteressen gehörte die Untersuchung der Stilrichtungen antiker Plastik, wofür er konsequent die von ihm ent-



wickelte Methode des vergleichenden Sehens verfolgte. Eigens zu diesem Zweck hatte er das Museum für Abgüsse gegründet, um anhand von exakten Abgüssen den Stil griechischer und römischer Plastik zu studieren, zu vergleichen und zeitlich einzuordnen. Brunn forderte daher schon 1867 in seiner „Denkschrift über die Gründung eines Museums von Gypsabgüssen klassischer Bildwerke in München“ nachdrücklich die Einrichtung eines Abgussmuseums. Andere, bereits vorhandene Abguss-Sammlungen in München, etwa die der Akademie der Künste, konnten seiner Meinung nach „in wissenschaftlicher Beziehung keineswegs genügen“, da „bei ihrer Auswahl weder die neueren Entdeckungen noch die Resultate der neueren wissenschaftlichen Forschungen“ maßgebend waren. Beides war für ihn beim Aufbau des Museums für

← Auszug aus dem Inventarbuch des Museums mit Ankäufen von Olympiaabgüssen, 1876

➔ Heinrich Brunn, Gründer des Museums für Abgüsse



Abgüsse entscheidend und bestimmte die Auswahl der Ankäufe während seiner Zeit als Direktor.

Skulpturen des Zeustempels

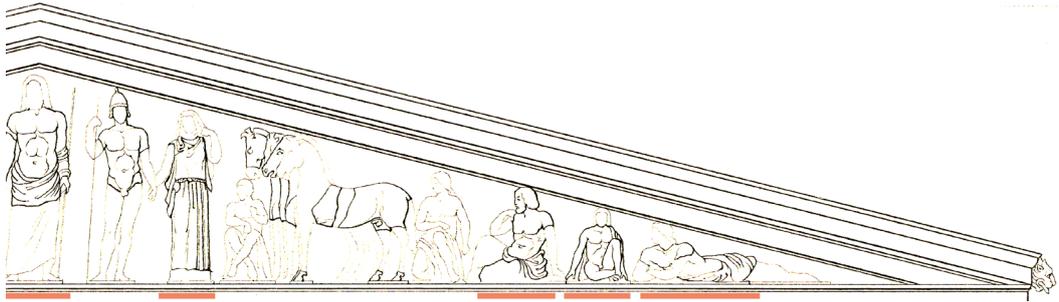
Als erstes – noch vor dem Beginn der deutschen Grabungen – kaufte Brunn 1873 die Abgüsse von zwei großen Metopenfragmenten des Zeustempels, die 1829 bei der französischen Grabung in Olympia gefunden worden waren und sich seitdem im Louvre befinden (siehe *Ausgrabungen* S. 62). Beide schmückten den Kernbau des Tempels und sind Teil einer ganzen Reihe von Reliefs, die die Taten des Herakles präsentieren (siehe *Zeustempel Bauplastik* S. 174). Das eine Fragment zeigt den oberen Teil der Stiermetope (Kat. 1.18, alte Inv. 147), die die Bändigung des kretischen Stiers darstellt, das andere die Athena aus der Stymphalidenmetope (Kat. 1.17, alte Inv. 148), die die sitzende Göttin vor Herakles zeigt, der ihr die erlegten stymphalischen Vögel bringt. Der Erwerb der Platten ausgerechnet in jenem Jahr ist vermutlich kein Zufall: 1873 verhandelten Deutsche und Griechen intensiv über eine deutsche Grabung in Olympia und es zeichnete sich bereits ab, dass das Deutsche Reich die Genehmigung erhalten würde (siehe *Aus-*

grabungen S. 62). Brunn, der als einer der führenden deutschen Archäologen bestens vernetzt war, wird die Verhandlungen intensiv verfolgt und wie viele andere Altertumswissenschaftler die große Hoffnung gehegt haben, dass die Ausgrabung zahlreiche neue Funde und auch einige berühmte Kunstwerke, die in den antiken Quellen beschrieben werden, zutage fördern würde. Dies sowie der Erwerb von zahlreichen Abgüssen in Paris hat wohl zu



↑ ↗ Zeichnung des Ostgiebels von Georg Treu. Die farbigen Balken zeigen an, welche Abgüsse Heinrich Brunn 1876 ankaufte

← Nike des Paionios aus der ersten Publikation 1876

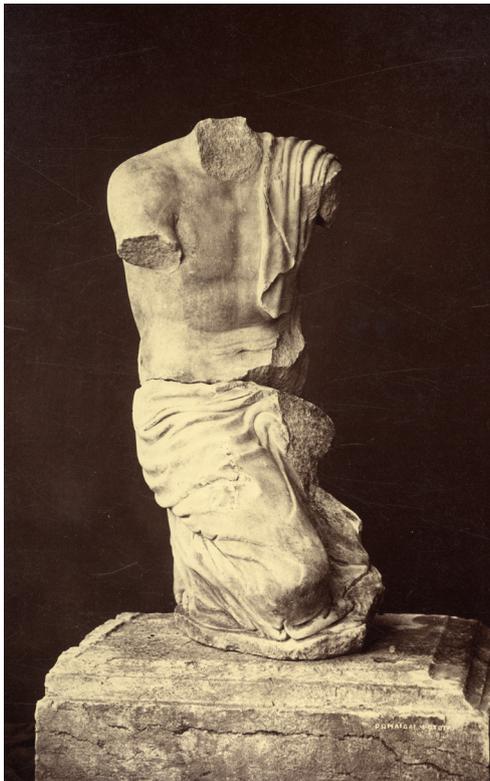


dem Kauf der Metopenreliefs geführt. An ihnen konnte er den Stil der bis dato am besten erhaltenen Bildwerke aus Olympia gut studieren.

Nachdem der Grabungsvertrag 1874 unterzeichnet worden war, begannen deutsche Archäologen Anfang Oktober 1875 mit den Arbeiten in Olympia. Bereits im Dezember fand man die Nike des Paionios mitsamt einem zugehörigen Inschriftenblock (Kat. 2.74) sowie bis April 1876 zahlreiche Figuren

vom Ostgiebel des Zeustempels. Diese Aufsehen erregenden Neuigkeiten erreichten auch Heinrich Brunn in München, der umgehend handelte. Er sorgte dafür, dass ihm die Olympiafunde in „Photographien und Gypsabgüssen“ für seine Forschungen in kürzester Zeit zur Verfügung standen. Noch im Jahr der Ausgrabung – also 1876 – kamen in München sowohl die erste Publikation mit vielen Abbildungen als auch Abgüsse der Neufunde aus der Gipsformerei in Berlin an (siehe *Gipsformerei* S. 100). Brunn hatte hier die Nike des Paionios sowie mehrere Skulpturen des Zeustempels, darunter die Torsen des Zeus (alte Inv. 315) und des Oinomaos (alte Inv. 219), die beiden liegenden Flussgottheiten (alte Inv. 215 und 216), den knienden Pferdeknecht (alte Inv. 218), den hockenden Knaben (alte Inv. 217), den sitzenden Bärtigen (alte Inv. 220), die Atlasmétope (alte Inv. 221) und vier Löwenkopfwasserspeier bestellt (alte Inv. 222–225). Zu diesem Auftrag gehörte auch die sogenannte Sterope (alte Inv. 314, heute Hippodameia), die allerdings erst 1877 geliefert wurde. Allein die Pferde scheinen ihn nicht interessiert zu haben.

Angesichts der großen Entfernungen und des ungeheuer arbeitsintensiven wie auch finanziellen Auf-



→ Wagenlenker aus dem Ostgiebel aus der ersten Publikation 1876



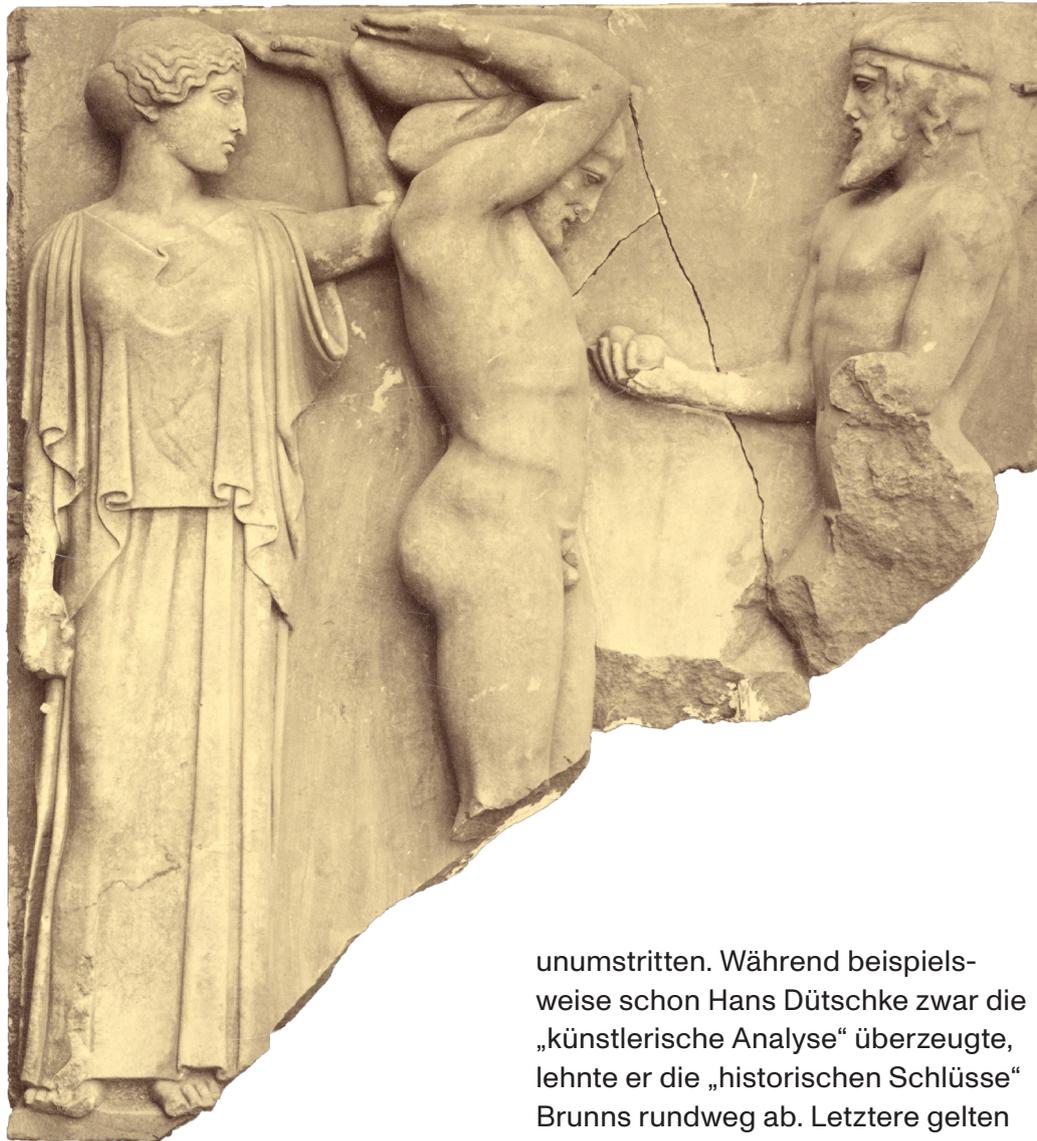
wandes stellten die Herstellung der Abformungen, ihr Transport von Griechenland nach Berlin, das Gießen der Abgüsse sowie deren Versand von Berlin nach München in so kurzer Zeit eine kaum zu überschätzende Leistung dar. Dass dies keine Selbstverständlichkeit war, wusste auch Brunn. Er betonte in einem Vortrag, den er bereits im Januar 1877 an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hielt, dass seine Arbeiten genau darauf beruhten: Dass er nämlich bereits nach so kurzer Zeit das Material sowohl anhand von Abgüssen als auch anhand von Fotodokumentationen in Augenschein nehmen konnte.

Dieser Vortrag mit dem Titel „Die Sculpturen von Olympia“ zeigt eindrücklich, dass Brunn sich fast ausschließlich für den Stil der Giebelfiguren interessierte. Dabei stellte er sich von Anfang an die Frage, wie sich dieser zu dem Stil der Metopen und zu dem der Nike des Paionios verhält.

Brunn war durchaus bewusst, dass die Figuren „in ihrer eigenen künstlerischen Sprache“ seinem damaligen Publikum „zunächst fremdartig und widerspruchsvoll“ vorgekommen sein mögen. Und auch ihm selbst bereitete der Stil Kopfzerbrechen, denn er vermerkte, dass ihm in der Ausarbeitung der Skulpturen „eine besondere, ganz eigenartige Kunstübung entgegentritt, mit welcher unser Auge bisher kaum vertraut war“.

Heinrich Brunn war der erste Altertumswissenschaftler, der sich mit dem Stil der Metopen und Giebelfiguren beschäftigte. Diese Pionierarbeit erkannte auch Hans Dütschke in seiner im selben Jahr 1877 erschienen Rezension von Brunns Vortrag zu den Skulpturen von Olympia an. Er betonte, dass Brunn „die Figuren des Ostgiebels stilistisch auf das schärfste analysirt“ und „das wesentliche Merkmal ihrer künstlerischen Seite“ herausarbeitete. Und noch immer werden Brunn viele in seiner Beurteilung der gut erhaltenen Atlasmetope folgen, die er als „Meisterstück“ bezeichnete und als das „schönste, welches wir bis jetzt aus der Zeit vor Polyklet besitzen“. Insbesondere die Athena hatte es ihm angetan: „Es liegt in den senkrechten Linien der gerade über den Schenkel herabfallenden Falten, in der horizontalen des quer über den Körper laufenden Randes, in den Schlangenlinien der nach den Hüften herabsteigenden Säume ein ganz eigenthümlicher Zauber ...“.

Während Brunn, was die stilistische Untersuchung betrifft, eine Vorreiterrolle einnahm, war er bei weitem



➔ Die Atlasmétope war Teil der zerstörten Abguss-Sammlung (alte Inv. 221) und ist auch heute wieder im Bestand des Museums vorhanden (Kat. 1.15)

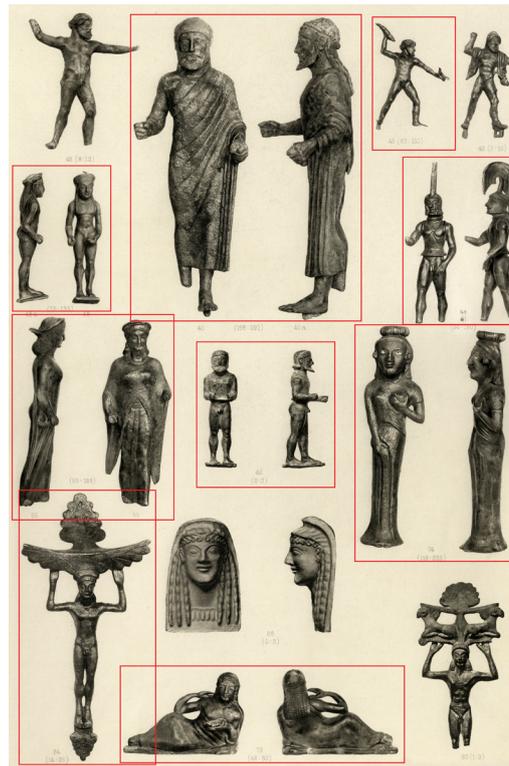
nicht der einzige deutsche Archäologe, der sich mit den Neufunden beschäftigte. Beispielhaft sei auf Georg Treu verwiesen, der sich um die Rekonstruktion und ursprüngliche Aufstellung der Figuren verdient gemacht hatte (siehe *Treu* S. 92) – keine leichte Aufgabe, deren Ergebnis bis heute grundlegend für die Beurteilung der Giebelfelder ist. Brunns Beitrag war nicht

unumstritten. Während beispielsweise schon Hans Dütschke zwar die „künstlerische Analyse“ überzeugte, lehnte er die „historischen Schlüsse“ Brunns rundweg ab. Letztere gelten heute klar als widerlegt: Denn die Métopen und die Giebelfiguren des Zeus-tempels werden einhellig mit einem zeitlichen Abstand von rund 30 Jahren vor der Nike des Paionios datiert, während Brunns annahm, dass all dies Werke des Paionios seien und die eklatanten Unterschiede im Stil mit der „Verschiedenheit der Aufgabe“ zu begründen seien, also, dass es sich bei der einen um eine freistehende Figur und bei den anderen um Giebel-skulpturen handelt.



Obwohl Brunn bereits 1878 einen zweiten Vortrag zu den Olympiafiguren hielt und ihm durchaus bewusst war, dass „... bedeutende Reste der Sculpturen des Westgiebels ans Licht gefördert“ worden waren, werden in dieser Zeit keine weiteren Abgüsse für München erworben. Seine Analyse der Neufunde stützte sich auf Fotografien sowie eine „wiederholte Betrachtung“ der Gipsabgüsse des Westgiebels in Berlin. Dass Brunn die Abgüsse kannte und trotzdem nicht für München kaufte, könnte bedeuten, dass er sich aufgrund des fragmentarischen Zustands der Figuren keine weiterführenden Erkenntnisse für die Stilforschung versprach oder dass sein Etat für den Ankauf nicht ausreichte.

Erst für das Jahr 1886 sind Erwerbungen von Abgüssen der Westgiebelskulpturen belegt. Damals



kamen eine liegende Frauenfigur (Figur A, alte Inv. 509) sowie vier Köpfe, darunter der des Apollon (Kat. 1.14, alte Inv. 510) und von zwei Lapithen nach München. Die Metopen wurden ebenfalls ergänzt: 1882 kaufte man die unteren Stiermetopenfragmente in Berlin an (Kat. 1.18, alte Inv. 446), die sich mit dem Abguss des oberen Teils aus Paris zusammenfügen ließen, und 1894 den Kopf der Athena aus der Löwenmetope (alte Inv. 1088) sowie den Kopf der Amazonenkönigin Hippolyte (alte Inv. 1089).

Für Brunns Kaufverhalten lassen sich Parallelen bei anderen deutschen Abguss-Sammlungen finden. Wie in München so wurden auch in Bonn und Göttingen vor allem vom Ostgiebel ganze Figuren erworben (drei in Bonn, sechs in Göttingen und acht in München). Dagegen begnügte man sich

↖ Kopf des Apollon vom Westgiebel in einer Publikation von 1897

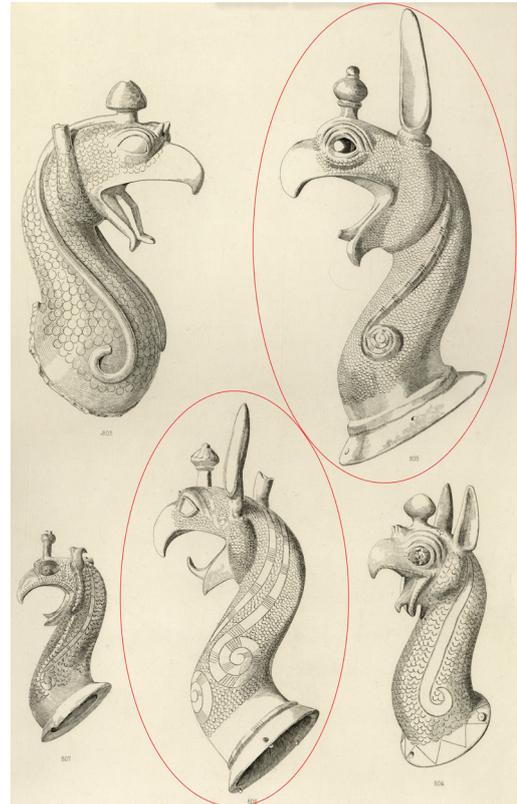
↑ Furtwängler bildete einige herausragende Bronzefunde auf einer Tafel ab. Alle Statuetten, die eingerahmt sind, wurden für die Münchener Sammlung als Abgüsse angekauft

beim Westgiebel in der Regel mit Köpfen (zwei in Bonn, fünf in Göttingen und vier in München) und bestellte nur vom Apollon (Bonn und Göttingen) oder der liegenden Figur A (Göttingen und München) die ganze Figur. Dies lag sicherlich an dem schlechteren Erhaltungszustand der Westgiebelskulpturen im Vergleich zum Ostgiebel. Was den Zeitpunkt der Ankäufe betrifft, so lässt sich allerdings feststellen, dass kein Sammlungsdirektor – abgesehen von Berlin und Dresden – schneller und mehr vollständige Figuren als Brunn erwarb.

Abgüsse von Kleinfunden

Von Adolf Furtwängler, einem Schüler Brunns und späteren Direktor des Museums für Abgüsse in München, erschien 1890 die Publikation „Die Bronzen und die übrigen kleineren Funde von Olympia“. Dies war die erste Monographie einer mehrbändigen Reihe, mit der die Ergebnisse der deutschen Grabungen wissenschaftlich publiziert wurden (siehe *Ausgrabungen* S. 62). Noch im selben Jahr erwarb Brunn 36 Abgüsse von Objekten, die sich allesamt in Furtwänglers Monographie finden. Zusammen mit zwei bereits 1882 erworbenen Abformungen von Blechen verfügte Brunn nun über eine stattliche Anzahl an Abgüssen repräsentativer Bronzeobjekte der wichtigsten Gattungen – 15 Bleche, zehn Statuetten sowie acht Geräteteile, darunter drei Greifenprotome und zwei Kesselattaschen.

Teilweise scheint sich Brunn bei der Auswahl der Objekte, beispielsweise bei den Greifenprotomen, eng an Furtwänglers Beurteilung gehalten



zu haben. Während er von den getriebenen Greifenprotomen des „altertümlichsten“ Typs – so Furtwängler – kein Exemplar ankauft, fanden Abgüsse von gegossenen Greifenprotomen Eingang in die Sammlung: Eine hatte er als „prächtiges, wohlerhaltenes, größeres Exemplar“ beschrieben (alte Inv. 842), bei einer anderen sah er „die höchste Eleganz des alten Greifentypus erreicht“ (alte Inv. 843).

Brunn schätzte auch bei diesem Konvolut vermutlich sehr, dass hiervon sowohl Fototafeln, erste wissenschaftliche Einschätzungen als auch die zugehörigen Gipsabgüsse vorlagen. Dies könnte erklären, warum er im Jahr der Publikation von Furtwänglers Bronzobuch auch die Abgüsse ankauft, die schon seit einiger Zeit im Angebot der Gipsformerei waren.

➤ Die beiden eingerahmten Greifenprotome wurden als Abgüsse erworben



Brunns Beobachtungen zu den stilistischen Formanalysen der Kleinfunde finden sich zum Teil in der mehrbändigen Reihe „Griechische Kunstgeschichte“, die er kurz vor seinem Tod 1894 begann. Er wollte damit eine „zusammenfassende Darstellung“ auf der Basis der „Denkmälervorräte“ geben, die sowohl Architektur wie auch Vasen, Skulptur und Kleinfunde umfasste. Während der erste Band „Die Anfänge und die älteste decorative Kunst“ zu seinen Lebzeiten 1893 erschien, wurde der zweite Band „Die archaische Kunst“ erst posthum 1897 von Adam Flasch veröffentlicht. Brunn beschäftigte in diesem Zusammenhang stark die Vorläufigkeit seiner Ergebnisse – denn der durch immer neue Grabungen und Funde rasant wachsende Denkmälerbestand machte es

praktisch unmöglich, eine „Geschichte der griechischen Kunst in absolutem Sinne zu schreiben“. Sein Ziel war es daher nicht, „eine vollständige und Alles erschöpfende Kunstgeschichte zu schreiben, sondern für einen Neubau derselben jene notwendige Unterlage zu schaffen“.

Diese Einschätzung Brunns trifft beispielweise auf die Bronzebleche zu, eine zur damaligen Zeit kaum bekannte Gattung, da nur äußerst wenige Exemplare vorlagen. Heute sind so viele Neufunde hinzugekommen, dass eines der größten Bleche aus Olympia, ein trapezförmig zugeschnittenes Objekt mit mehreren Bildfeldern, als einzigartiges Meisterwerk vom Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr. von der Insel Samos interpretiert werden kann (alte Inv. 443). Brunn dagegen wunderte sich noch, dass die „Darstellungen (...) von einer und derselben Hand“ keinen



↖ Fragmente des Giebels vom Megarer-Schatzhaus

← Samisches Bronzeblech aus Olympia

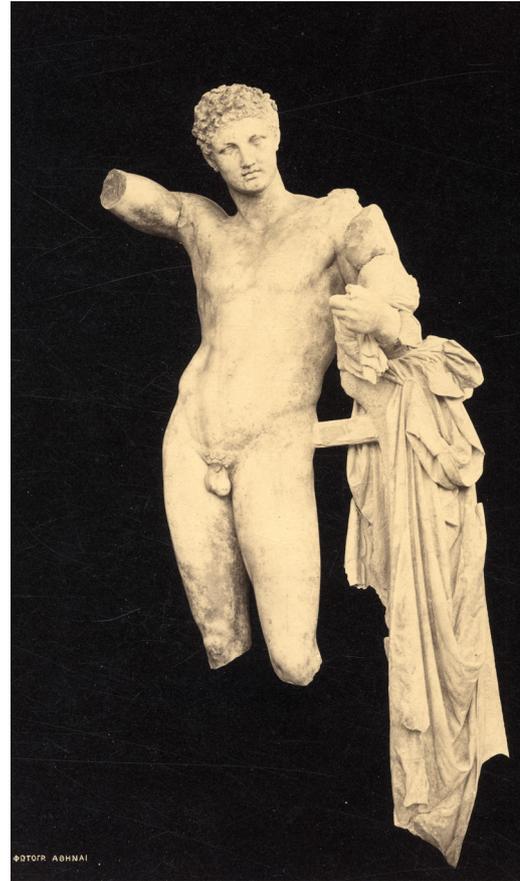
„übereinstimmende[n] einheitliche[n] Styl“ zeigen, und er meinte einerseits „eine gewisse Eleganz“ und andererseits „eine gewisse Eckigkeit und Unbehülflichkeit“ zu beobachten.

Im Vergleich mit anderen deutschen Abguss-Sammlungen im 19. Jahrhundert ist das Konvolut von insgesamt 36 Abgüssen nach Kleinfunden aus Olympia völlig einzigartig. Kein anderer Direktor widmete diesen Funden ähnlich große Aufmerksamkeit wie Brunn. Zwar erwarb man auch in Göttingen zehn Abformungen von Blechen, doch wurden andere Gattungen wie die zahlreichen Bronzestatuetten oder Geräte fast gänzlich ignoriert.

Hermes mit dem Dionysoskind

Außer den genannten großen Bestandsgruppen – die Skulpturen des Zeustempels und die Kleinfunde aus Olympia – erwarb Heinrich Brunn natürlich auch viele weitere Abgüsse nach Objekten aus dieser großen deutschen Grabung. Neben der bereits erwähnten Nike des Paionios zählten dazu auch der sogenannte Herakopf (Kat. 2.4, alte Inv. 436), der Giebel des Schatzhauses der Megarer (alte Inv. 839), der Kopf eines Faustkämpfers (Kat. 3.9, alte Inv. 430) oder der Hermes mit dem Dionysoskind (Kat. 2.6, alte Inv. 368) – alles Einzelstücke, die damals große Beachtung fanden und von zahlreichen Abgussmuseen angekauft wurden.

Von diesen Erwerbungen sei hier lediglich der Hermes mit dem Dionysoskind herausgegriffen, der Brunn mehr als jedes andere Einzelobjekt aus Olympia interessierte. Daher lässt sich an diesem Abguss außergewöhnlich



gut nachvollziehen, mit welchem Ziel Brunn in die Forschungsdiskussionen seiner Zeit eingriff und wie er für seine Untersuchungen die Abguss-Sammlung nutzte.

Torso und Kopf des Hermes wurden 1877 ausgegraben und sogleich als das von Pausanias beschriebene marmorne Werk des Praxiteles „Hermes mit dem Dionysoskind“ identifiziert (5,17,3). 1880 wurde der Kopf des Dionysos gefunden. Brunn erwarb für das Münchener Museum folgende Abgüsse: 1879 die Hermesstatue (alte Inv. 368), 1880 die Büste des Hermes (alte Inv. 379) und 1881 den Kopf des Dionysos (alte Inv. 433). Wie schon bei den Ostgiebelfiguren bestellte Brunn außerordentlich schnell die Stücke, die er somit nur

➤ Hermes aus Olympia in un-restauriertem Zustand aus der Erstpublikation 1879

kurze Zeit nach der Ausgrabung bereits in München studieren konnte. Dass er zusätzlich auch eine Büste des Hermes erwarb, geht vermutlich auf die Diskussion um die Bekrönung des Gottes zurück, die Georg Treu 1878 entfachte. An der Büste konnte man besser als an der überlebensgroßen Statue den Kopf in Augenschein nehmen.

Die Identifizierung des Werkes als Original des Praxiteles führte zu einer breiten Debatte um Bedeutung und Rekonstruktion des Stückes, auf die hier nicht im Detail eingegangen werden kann. Brunn selbst schaltete sich erst „fast fünf Jahre nach der Entdeckung“ 1882 mit einem Aufsatz ein, um, wie er schrieb, „die historisch-kritische Betrachtung in den Vordergrund treten zu lassen“. Dabei war ihm besonders wichtig, dass sich seine Beobachtungen nicht allein auf Fotografien gründeten, sondern dass „angesichts des Gipsabgusses“ die „Behandlung des Körpers und seiner Formen“ analysiert wurden. Für ihn stand am Ende seiner ausführlichen Untersuchungen fest, dass es sich bei der Hermesgruppe um eine „Jugendarbeit“ des Künstlers handelt. Dabei war ihm durchaus bewusst, dass viele seiner Kollegen es als „Vermessenheit“ betrachteten, wollte man „die Entwicklung innerhalb der Individualität eines Künstlers wie Praxiteles mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln nachweisen“. Doch hielt Brunn es für unabdingbar, diesen „mutigen Schritt“ zu wagen, „wenn die Kunstgeschichte wirklich fortschreiten soll“. Gegen das Argument, dass „die Vergleiche mit anderen originalen Werken aus ver-



schiedenen Lebensaltern desselben Künstlers fehlt“ und somit kein Beweis für die Einordnung des Hermes als Frühwerk des Praxiteles erbracht werden kann, führte Brunn nonchalant seine reiche Erfahrung an.

Für seine Forschungen zum Werk des Praxiteles nutzte Brunn einmal mehr das Museum für Abgüsse: „Als bei den neuesten Vermehrungen der Münchener Sammlung von Abgüssen klassischer Bildwerke die Aufgabe an mich herantrat, für die Vertretung der Kunst des Praxiteles, abgesehen von dem einzigen Originalwerke, der olympischen Hermesgruppe, auch durch anerkannte antike Kopien seiner Schöpfungen Sorge zu tragen, schien mir, neben dem Eros und dem Sauroktonos, der in fast allen größeren Museen vorkommende, nachlässig an einen Baumstamm gelehnte Satyr besonderen Anspruch auf Vertretung in dieser Reihe zu haben.“ In seinem Aufsatz von 1882 zum Hermes beschreibt er ausführlich, wie er zunächst die Münchener Originale in der Glyptothek mit Fotografien verschiedener Kopien in Rom und Paris verglich und sich dann für den Kauf eines Abgusses des Torsos im Louvre entschied. Dieser wurde 1880 erworben – nur ein Jahr nach dem Hermes aus Olympia.

Für Brunns Praxitelesforschung gilt dasselbe, was bereits für die Olympia-skulpturen konstatiert wurde: Zwar besitzen einige Beobachtungen Brunns zur plastischen Ausführung und zum Stil noch heute Gültigkeit, aber seine Schlussfolgerungen zur zeitlichen Stellung des Hermes als eine frühe Arbeit des Praxiteles überzeugen nicht. Seine Pionierarbeit liegt vor allem darin, als erster verstanden zu haben, wie die Stilrichtungen der griechischen und römischen Antiken zu beschreiben und voneinander zu unterscheiden sind – oder wie sein Schüler Adam Flasch 1897 schrieb: „Brunn’s Einfluss und Richtung wird insbesondere verdankt, dass sie [die Archäologie] heute im Besitz weit schärferen Rüstzeuges ist, das Verständnis des Künst-

lerischen in der antiken Denkmälerwelt zu erschliessen“. Dazu diente Brunn als wichtigstes Werkzeug die von ihm gegründete Abguss-Sammlung. Seinem Nachfolger Adolf Furtwängler hinterließ er ein großes Museum mit mehr als 1.000 Abgüssen. Darunter bildeten die insgesamt 81 Olympiaabgüsse, die er innerhalb von 21 Jahren von den ersten Ankäufen 1873 bis zu seinem Tod 1894 erwarb, einen beachtlichen Komplex, an den im 19. Jahrhundert kein deutsches Abgussmuseum – außer der Berliner und der Dresdner Sammlung – auch nur annähernd heranreichte.

Andrea Schmölder-Veit